

Christian Fehring

Arist von Schlippe / Willy Christian Kriz (Hrsg.): Personzentrierung und Systemtheorie. Perspektiven für psychotherapeutisches Handeln

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. 307 Seiten, ISBN 3-525-49078-X, € 24,90.

Der Anlass für die vorliegende Publikation ist der 60. Geburtstag von Jürgen Kriz. Ihm ist es zu danken, dass wesentliche Perspektiven des Personzentrierten Ansatzes, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, in der Auseinandersetzung mit anderen therapeutischen Konzeptionen nicht verschwinden. Sein Anliegen und Verdienst ist darin zu sehen, dass der PCA in dieser Auseinandersetzung mit anderen Strömungen nicht verwässert und unscharf wird, sondern in seiner eigenen Akzentuierung deutlich wahrnehmbar ist. Entscheidend ist es für Kriz, in diesen Kontroversen eine sachliche Form der Kommunikation zu finden; für ihn bedeutet das, sich auf die Suche nach einem gemeinsamen Verstehen zu begeben und nicht dem Versuch zu erliegen, die Oberhand in der jeweiligen Auseinandersetzung zu behalten. Er besteht auf Diskursgenauigkeit und fordert die Bereitschaft ein, dem jeweils anderen zuzuhören und kontroverse Argumentationen zuzulassen. Das zentrale Anliegen von Kriz ist es, die Vielfalt und Fülle menschlicher Erfahrungen als eine mögliche Realitätskonstruktion zu schätzen und damit zu arbeiten. „Systemisch“ ist keine ontologische Kategorie, die einen bestimmten Realitätsbereich beschreibt, sagt uns Kriz, sondern ist eine Epistemologie. Er sieht damit eine Betrachtungsweise verwirklicht, die auch dem PCA sehr angemessen erscheint. Für ihn geht es auch in den harten Naturwissenschaften in erster Linie darum, dass Menschen in Beziehung zur Welt treten. Und dass die Humanistische Psychologie und der PCA nicht gegen die Naturwissenschaften Stellung beziehen, sondern dass es sehr wohl, eben mit der Systemtheorie, spannende, und je nach Referenzsystem, gespannte Verhältnisse zu entdecken gibt. Kriz richtet sich in seiner Arbeit konsequent gegen jedwede Kontroll- oder Machbarkeitsideologie. Die moderne Systemtheorie und der PCA vertreten aus dieser Perspektive eine nicht-reduktionistische, nicht-mechanistische, nicht auf Kontrollideologie und linear-kausaler Intervention beruhende Konzeption. Die Überlegungen und Argumentationen von Kriz widmen sich der Frage, welche Muster und Strukturen im komplexen Geflecht der Organisation des Lebens wie beobachtet werden, weil eben daraus entscheidende Konsequenzen entstehen, wie erklärt und interpretiert wird. Jürgen Kriz verliert in diesen Überlegungen nie die erlebende Person in ihrer Lebensbewältigung aus den Augen und begreift Personen nicht nur als Wechselwirkungsfaktoren in komplexen Kommunikationsgebilden. Für ihn hat Kommunikation einen höchstpersönlichen, situativen Index. Er weist darauf hin, dass jede

Kommunikation durch ein Nadelöhr persönlicher Sinngebungen geht, bevor eine andere Kommunikation anschließt (dazu S. 47). Das Buch beginnt mit einem umfassenden und zusammenfassenden Überblick von Kriz über die „Grundfragen und Kernaspekte“ einer Personzentrierten Systemtheorie und leitet über zu unterschiedlichen Beiträgen aus dem Bereich der Theorie komplexer dynamischer Systeme, der Synergetik, der Therapieforchung sowie den praktischen Auswirkungen in der therapeutischen Arbeitswelt. Der Beitrag von Hermann Haken, dem Begründer der Synergetik, beschreibt Prinzipien der Selbstorganisation und gibt eine kurze und prägnante Erinnerung an die Theorie dynamischer Systeme, auch mit dem notwendigen und sehr sinnvollen Hinweis, dass bei Anwendungen der Synergetik auf Psychologie, Soziologie und verwandte Gebiete, sich immer wieder fundamentale Grenzen zeigen (S. 73). Das ist übrigens auch ein wesentlicher Hinweis den dieses Buch mit all seinen Beiträgen liefert: den eigenen Blick über die eigenen (System-) Grenzen hinausgehen zu lassen. In weiteren Beiträgen gibt es mit Beispielen aus der Arbeitswelt Hinweise, wie sich das ganz normale Chaos beim Handeln selbst organisiert und wie Coaching als synergetischer Prozess in der Arbeitswelt Anwendung finden kann. Sluneko setzt sich in gewohnt scharfsinnig und pointierter Form mit der Frage auseinander, ob man denn heute Kybernetiker werden muss, um Humanist bleiben zu können, und Eckert und Biermann-Ratjen verweisen in ihrem Beitrag wohlthuend auf die Bedeutung der erlebten therapeutischen Beziehung. Etliche Beiträge, wie der von Längle und Schweitzer, formulieren therapiepraktische Überlegungen in Hinblick auf Wirkfaktoren sowie Folge- und Nebenwirkungen. Amüsant, breit gefächert und für den Leser sehr anregend sind die das Buch beschließenden „Krizeleien“, die ein wohlthuendes schöpferisches Chaos entstehen lassen – ohne Angst vor Ordnung. Auch hier ist der oben erwähnte Tellerrand von Bedeutung: Erklärtes Ziel des Buches ist es, und das macht es auch so lesenswert, nahe und ferne (fach)literarische Umlaufbahnen zum theoretischen Projekt von Jürgen Kriz in Beziehung zu setzen. Würdigung und fruchtbare Verwirrung waren das Anliegen für diese Publikation. Beides ist in diesem Buch in hohem Ausmaß gelungen.